

»Jeder muss von sich aus einfach ›voll da sein‹«

Im Gespräch mit Werner Stiefel, Solotänzer, Leipzig

von Ingeborg Stiehler

Leipziger Volkszeitung, 15.02.1985

Ihre künstlerische Reife und Vielfalt kennt das Leipziger Publikum von bedeutenden Rollen. Sie tanzen derzeit unter anderem den Prinz im »Dornröschen«, den Franz in »Coppelia« und den Romeo in »Romeo und Julia«. War Ihr Beruf eigentlich ein Wunschtraum?

Durchaus nicht. In einer Kleinstadt sind für ein Kind Beziehungen zu Ballett und anderen Theatererlebnissen kaum gegeben. Mein Tanzgruppenleiter schlug mich seinerzeit für die Eignungsprüfung an der Ballettschule vor: das war entscheidend. Die Trennung vom harmonischen Elternhaus, von den vier Geschwistern ist mir nicht leicht gefallen.

Wie ist Ihre Entwicklung verlaufen?

Entscheidendes verdanke ich unserer vormaligen Ballettmeisterin Emmy Köhler-Richter. Ihr schöpferisches Wirken, ihre Experimentierfreude empfand ich als Förderung, künstlerisch, technisch, menschlich und geistig. Das alles gehört ja zur Erarbeitung einer Rolle, zur Auseinandersetzung mit ihr – Disziplin, Selbstkritik, inneres Erfassen einer Gestalt. Wie sonst käme unsere wortlose Kunst, die von Gestik, Mimik und Körpersprache, von Raumbewegungen lebt, über die Rampe.

Wobei ich annehme, dass Sie heutzutage nicht weniger gefordert sind ...

Natürlich nicht. Chefchoreograf Dietmar Seyffert belebt dank seiner Vielseitigkeit die so wichtige Diskussion um unser Tanztheater heute. Das neue »Don Quixote«-Ballett – das Thema wird in verschiedenen Fassungen vorgestellt – ist dafür ein Beispiel. Ich gestalte in der neuartigen modernen Form den Ballerino, einen Menschen, der quält und zerstört. Für mich ist das eine wertvolle Auseinandersetzung, weil ich mich bisher mehr als klassisch-akademischen Tänzer gesehen habe.

Stichwort Ballettklassik. Wie erreicht man beim Pas de deux, dem Paartanz, vollendete Übereinstimmung mit Ihren oft unterschiedlichen Partnerinnen?

Jeder muss von sich aus einfach »voll da sein«, sich ganz identifizieren und das Miteinander technisch wie emotional einfühlsam bewältigen. Ich schätze all unsere Solistinnen. Marina Otto jedoch, mit ihrer Reife und intuitiven Gestaltungskraft, fordert dem Partner das Letzte ab. Man steigert sich aneinander.

Wie sieht Ihr Probenrhythmus aus?

Wir trainieren täglich von zehn bis elf und abends von sechs bis sieben. Hinzu kommen oft Solo-, Umbesetzungs- und Wiederholungsproben. Was da an unermüdlichem Einsatz von unseren Trainingsmeistern geleistet wird, ist enorm. Sie müssen ja jede Feinheit des Technischen, des zu Gestaltenden helfend-kritisch mitformen und auch psychische Flauten abfangen, von denen niemand gefeit ist. Bei Abendvorstellungen ist der Nachmittag frei, er dient der Entspannung.

Sind Sie mit der gesellschaftlichen Resonanz auf unser Ballett, mit dem Publikumsinteresse zufrieden?

Wohl jeder empfindet mit Dankbarkeit die Anerkennung und Förderung unserer Kunst, die die materiell wie sozial günstigen Maßnahmen gerade für älter werdende Tänzer einschließt. Und wir sind glücklich über das große Ballettinteresse in Leipzig. Meist sind die Abende ausverkauft.

Neben der künstlerischen Qualität wirkt sich auf dieses Interesse vielleicht auch die gute Öffentlichkeitsarbeit aus...

Darin mag ein Fünkchen Wahrheit liegen. Wir versuchen oft, in kleinen Gruppen Klubabende und Werkstattgespräche zu gestalten, treten in Betrieben auf, sprechen über unsere Arbeit und können auch einmal die Leistungen nicht sichtbarer »Mitwirkender« hervorheben – aus Technik, Maske, Kostümschneiderei. Bei solchen Gelegenheiten spüre ich immer wieder, dass man offen sein muss für alles. Das habe ich schon als Kind von meinem Vater gelernt...

Welche Aufgaben beschäftigen Sie derzeit?

Zur kommenden Bach-Ehrung bin ich an einem kammermusikalischen Programm mit historischen Tänzen beteiligt, für mich ein reizvolles Vorhaben. Dann studiere ich aus der Original-Choreografie des »Don Quixote« eine Rolle mit Warwara Potapowa, der Kiewer Ballettmeisterin, die uns schon seit geraumer Zeit im Klassisch-Repertoire unterstützt. Unser Ensemble ist an verschiedenen Inszenierungen der Oper beteiligt. In der »West Side Story« wirke ich – ganz ungewöhnlich – tanzend, sprechend und singend mit.

Zählt der Gesang zu Ihren Hobbys?

Das auch, ich bin ein Opernfan, gehe gern ins Theater, ins Konzert, das entspannt wunderbar und gibt neuen »Strom«.



Mit dem berühmten Ballettkritiker und Tanzjournalisten Horst Kogler in Stuttgart 1990